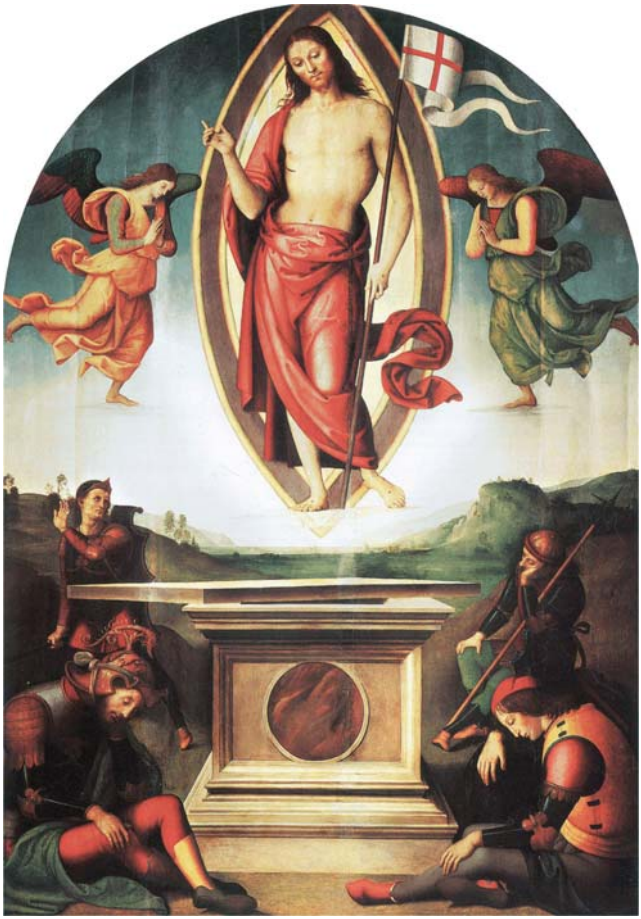
Arbeitskreis Katholischer Glaube

BEITRÄGE

Februar-
März
2016

126

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Christus ist erstanden! Gelobt seist Du, o Gottes Sohn!

Der “Vorhang” des Heiligen

■ Wenn wir uns den alttestamentarischen Tempel zu Zeiten Jesu anschauen, den so genannten Tempel des Herodes, wie er nämlich unter Herodes dem Großen nach vorheriger teilweisen Zerstörung ab 20/19 vor Chr. ungefähr 10 Jahre lang neu aufgebaut wurde, so wurde er im Prinzip in drei Hauptteile unterteilt. Auf der einen Seite die Vorhalle, auch *das Heilige* genannt, welche seinerseits in den Vorhof der Priester, den Priesterhof, und den Vorhof Israels unterteilt wurde. Im Priesterhof haben die Priester die rituellen Opfer dargebracht, dort standen der Brandopferaltar, der Siebenarmige Leuchter und der Schaubrottisch. Im Vorhof Israels haben sich die männlichen und rituell reinen Israeliten aufgehalten. Den Heiden war es unter Todesstrafe verboten, dieses Heilige zu betreten.

Daneben gab es auch noch den Vorhof der Frauen und um diesen und den Vorhof Israels herum den Vorhof der Heiden, wo sich diese Letzteren allein im Tempel aufhalten durften. Ganz vorne, vor dem Heiligen, befand sich aber noch ein anderer Raum, das Allerheiligste genannt. Im Hebräerbrief wird gesagt, dass nur der Hohepriester und nur ein einziges Mal im Jahr dieses Allerheiligste betreten durfte, und zwar mit dem “Blut (der Tiere - Anm.), das er für seine und des Volkes Vergehen darbringt” (vgl. Hebr 9,6f.).

Das Allerheiligste wurde deswegen so genannt, weil Gott selbst dort Seine Gegenwart unter dem Volk Israel aufgeschlagen hatte. Allerdings ist es erstaunlich, dass sich in diesem Allerheiligsten zu Zeiten Jesu, also im so genannten Tempel des Herodes, kein einziger (liturgisch-sakraler) Gegenstand befand, der irgendwie die Gegenwart Gottes hätte versinnbilden können oder sollen - er war also erstaunlicherweise ***ganz leer***! Dabei wurde das Allerheiligste vom Heiligen durch einen ***Vorhang*** abgegrenzt.

Nun, ein Mensch, der sich nicht oder höchstens nur oberflächlich in liturgisch-religiösen Fragen des Alten und Neuen Testamentes auskennt, würde jetzt wahrscheinlich darüber verwundert sein, dass das Allerheiligste durch den betreffenden Vorhang den Blicken der Menschen verborgen blieb und sich dort nichts befand. “Die religiöse Praxis der Verhüllung ist für die Aufklärungsbewegungen aller Zeitalter geradezu zum Sinnbild des Obskurantismus geworden. So wie im Begriff des ‘Illuminismus’ die Vorstellung einer hellen Lampe liegt, die in dunkle Kellergewölbe voller Spinnweben und Ratten hineinleuchtet, so hat die aufklärerische Rhetorik auch gern davon gesprochen, dass sie den Schleier zerreiße und Masken zerstöre. Was der Schleier vor den Frommen verbarg, war ein Betrug. ... Dabei war die Bedeutung des kultischen Schleiers den Gläubigen seit ältester Zeit klar gewesen. Als Pompejus den Tempel von Jerusalem als Sieger betrat, hatte er den Tempelvorhang in sakrilegischer Absicht zum Entsetzen der Priesterschaft zur Seite gezogen. Was er sah, erfüllte ihn mit Triumph, einem uns sehr vertrauten Gefühl. Hinter dem Schleier war nichts.

Aber was hätte man hinter dem Vorhang des Tempels denn wohl finden sollen? Glaubte Pompejus wirklich, den gläubigen Juden durch das Antasten ihres Heiligtums ein Licht aufgesteckt zu haben? Was er nicht sah oder nicht sehen wollte, war, dass nicht der Vorhang verbarg, was die Botschaft war, sondern, dass der Vorhang selbst die Botschaft enthielt, um die es den Frommen im Tempel ging” (Mosebach, Martin, Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie

und ihr Feind. Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012, S. 147f.).

Gott ist ja *immateriell*! Somit kann auch kein sachlicher und mit äußeren Sinnen des Menschen wahrnehmbarer Gegenstand Ihn adäquat darstellen oder hinreichend symbolisieren, zumal nicht zu Zeiten *vor* der Geburt Jesu, da doch diese Inkarnation, die Menschwerdung Gottes, noch nicht stattgefunden hatte. So hat auch der Vorhang vor dem Allerheiligsten *Mysterium* ist, etwas ***Sakrosanktes***, welches bei weitem die menschliche bzw. menschlich wahrnehmbare Sphäre überragt und dem sich der Mensch nur in tiefster Ehrfurcht vor diesem Göttlichen "annähern" darf!

So musste ein frommer Israelit des Alten Bundes überhaupt nicht hinter diesen Vorhang vor dem Allerheiligsten hineinschauen, um irgendwie zum Glauben zu kommen oder im Glauben gestärkt zu

die ausdruckstarke Botschaft und fundamentale Glaubenswahrheit in sich enthalten, dass Gott inhaltlich, das heißt von Seinen Eigenschaften und Seiner sittlichen Vollkommenheit her, immer mehr ist als der menschliche Geist es sich vorstellen kann bzw. die menschlichen Sinne es wahrnehmen können. So brachte der Vorhang im Tempel zu Jerusalem zum Ausdruck, dass die Realität Gottes ein

werden. Im Gegenteil, diese Verhüllung des Allerheiligsten, dessen von tiefster Ehrfurcht getragenes Verbergen vor den Blicken der Menschen, vermittelte ihm mehr Erkenntnis über die Realität Gottes als der tatsächliche Blick hinter den betreffenden Vorhang! Denn beim Blick auf den Vorhang befand sich für einen Gläubigen hinter dem Vorhang keine Leere und kein Nichts - er erahnte da in her-

zensreiner Gottesfrömmigkeit umso mehr eine solche inhaltsstarke Gegenwart Gottes, die an ihrem geistigen Reichtum alle menschliche Vorstellungskraft übersteigt!

Dabei ist diese Glaubenserkenntnis keinesfalls gegen die Ratio, gegen die menschliche Vernunft gerichtet. Im Gegenteil, gerade seine Vernunft lässt den Menschen hier auf Erden erkennen, dass sein Geist sehr wohl begrenzt ist in seiner Leistungsfähigkeit bzw. bestimmten und unbestreitbaren Einschränkungen in Bezug auf die Erfassung des über die Natur hinaus gehenden, der übernatürlichen Realität, unterworfen ist. Denn gerade die Erfahrung des Menschen, z.B. gerade beim Begreifen der sittlichen Werte wie Güte, Liebe, Gerechtigkeit, Vergebung eindeutigen Einschränkungen in Bezug auf deren Tiefe und Unendlichkeit zu unterliegen, lassen uns die ganze Fülle und Unendlichkeit der göttlichen Realität erahnen und im auf diese Weise gewonnenen Glauben gewissermaßen einen mysterienhaften “Blick” hinter den äußeren Vorhang, den Schleier des Heiligen, werfen!

Es ist anzunehmen, dass gerade auch die Erscheinung Gottes im Brennenden Dornbusch, die Moses am Berg Horeb wahrnahm, einen tiefen spirituellen Einfluss auf die grundsätzliche Haltung Israels im Alten und der Kirche im Neuen Bund zum Prinzip des liturgischen “Vorhangs” hatte und hat. “Da erschien ihm der Engel des Herrn inmitten einer Feuerflamme, die aus einem Dornbusch herausschlug. Er sah, dass der Dornbusch brannte, aber der Dornbusch wurde vom Feuer nicht verzehrt. ... Als der Herr sah, dass er herantrat, um nachzuschauen, rief ihm Gott aus dem Dornbusch heraus zu: ‘...Tritt nicht näher heran! Ziehe die Schuhe von den Füßen! Denn der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden.’ ... Da verhüllte Moses sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.” (Ex 3,2-6).

Ja, die Realität und Gegenwart Gottes ist insofern für uns, Menschen, (ehr)furchterregend bzw. soll auch unbedingt so bleiben, weil das Göttliche immer über dem Menschlichen, das Ewige über dem Zeitlichen, das Unsterbliche über dem Vergänglichen steht. Der Mensch kann es in seinem krankhaften Stolz und seiner schicksalhaften Selbstüberschätzung drehen und wenden, wie er will, er kommt niemals insofern an Gott heran, dass er sich mit Ihm messen könnte, was vor allem die sittliche Stärke und moralische Vollkommenheit angeht. Der Mensch bleibt immer ein Geschöpf vor dem Schöpfer, ein Sünder vor dem Heiligen! Daher maßt sich eine fromme Seele auch nicht an, Gott sozusagen konkret schauen zu wollen, sondern umgibt das Göttliche hier auf Erden mit einem “Schleier” der Ehrfurcht, der aber seinerseits mehr Erkenntnis Gottes in sich birgt als eventuelle aus falscher menschlicher Neugierde unternommene Versuche, das Göttliche lediglich nach der Art des Menschlichen wahrnehmen zu wollen!

Aber auch nachdem Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, bleibt Seine Realität und Gegenwart für uns Menschen weiterhin in beschriebener Weise mysterienhaft und geheimnisvoll. Denn jetzt “verbirgt” sie sich nicht nur unter dem teilweise weiterhin bestehenden Vorhang der Unsichtbarkeit Gottes, sondern auch unter dem Schleier der menschlichen Natur Christi.

Denn bei weitem nicht jeder Mensch, der Jesus Christus persönlich begegnet ist, hat ja in Ihm den wahren Sohn Gottes, den menschgewordenen Gott, erkannt. Nur die Menschen, die mit gesunder Sehnsucht im Herzen nach Gott gesucht haben, haben in Ihm (etwa als ersten Schritt auf dem Weg zur vollen

christlichen Glaubensüberzeugung) etwas erkannt, was bei weitem die Sphäre des Menschlichen und Irdischen überragt. So lesen wir am Ende der Bergpredigt bezeichnenderweise: “Als Jesus diese Reden beendet hatte, wurden die Volksscharen von Staunen über Seine Lehre ergriffen. Denn Er lehrte sie wie einer, der Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer”(Mt 8,28f.). Und erst die weitere aufrichtige Öffnung des Herzens für Gott und die Verinnerlichung des Geistes Jesu hat sie zu einer Glaubensklarheit geführt, wie sie z.B. im feierlichen Glaubensbekenntnis des Apostels Petrus zum Ausdruck kommt: “Du bist der Messias, der Sohn des Lebendigen Gottes” (Mt 16,16)!

■ So wendet die katholische Kirche dieses Prinzip des die Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes umgebenden bzw. sie ausdrucksstark andeutenden Schleiers auch in ihrer Liturgie an. Zwar kennt der Römische Messritus keinen konkreten Vorhang zwischen dem allgemeinen Kirchenraum und dem Altarraum (im Unterschied zur Ikonostase, der Ikonenwand des Byzantinischen Ritus), aber einige andere Einrichtungen liturgischer Art üben gewissermaßen eine analoge Funktion aus.

So ist ja vorgeschrieben, dass der das hl. Messopfer feiernde Priester nur in bestimmte liturgische Gewänder gekleidet zum Verrichten seines heiligen Dienstes an den Altar tritt. So steht er beim Vollzug des Opfers bezeichnenderweise auch nicht mit dem Gesicht zum Volk gerichtet, woran ja ein Mensch hauptsächlich in seiner eigenen Personalität erkannt wird. Nein, die Menschen sehen “nur” einen Liturgen, dessen Gesicht und somit persönliche Identität als auch Gestalt “verdeckt” und “verschleiert” sind. So wird einem gläubigen Menschen viel intensiver die Wahrheit bewusst, dass nicht ein bestimmter konkreter Mensch in der Messe als der eigentliche Opfernde handelt, sondern dass Jesus Christus selbst - im und durch den menschlichen Priester - das hl. Opfer darbringt! Sowohl die Heiligkeit der Liturgie wird dadurch unterstrichen als auch, dass Gott ihr Stifter und Urheber ist.

Auch bildet das Latein als liturgische Sprache des Römischen Messritus einen solchen “Vorhang”, der umso ausdrucksstärker die Übernatürlichkeit des Geschehens auf dem Altar unterstreicht! Latein ist eine sogenannte tote Sprache, die also nicht im tagtäglichen Leben von den Menschen gebraucht wird. Somit eignet es sich im Sinne der liturgischen Symbolik umso mehr für die Verwendung in der Liturgie. Denn indem die Kirche gerade sie für den Gebrauch bei ihren sakralen Handlungen verwendet - und eben nicht Deutsch, Englisch, Italienisch oder eine sonstige sogenannte lebendige Sprache -, unterstreicht sie damit den übernatürlichen und eben nicht menschlichen Charakter des Messgeschehens, der weit über den Alltag des Menschen hinausgeht!

Damit parallel geht auch das leise Sprechen vieler Teile der hl. Messe durch den Priester einher, besonders weiter Teile des Kanons als des Herzstücks der hl. Messe. Nun, auf diese Weise wird ebenfalls deutlich unterstrichen, dass das Geschehen auf dem Altar ein göttliches Mysterium ist und ein übernatürliches Heilsgeheimnis darstellt und somit umso bewusster vor Profanierung jeglicher Art - auch vor der einer eventuellen lauten Geschwätzigkeit - geschützt werden muss!

Die *Stille* erscheint in der Heiligen Schrift einige Male als die sogenannte *Stimme Gottes*. Am eindruckvollsten wird dies an einem Beispiel aus dem Leben des Propheten Elias berichtet. Er sollte sich da “auf dem Berg vor den Herrn”

hinstellen. “Da zog der Herr an ihm vorüber. Ein gewaltiger, heftiger Sturmwind, der die Berge zerriss und die Felsen spaltete, fuhr vor dem Herrn her. Aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht in dem Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Aber der Herr war nicht in dem Feuer. Nach dem Feuer kam ein leises, sanftes Säuseln. Als Elias dies hörte, verhüllte er sein Antlitz mit dem Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.” (3 Könige 19,9-13). Und der Herr war eben in diesem “leisen, sanften Säuseln” und sprach dann zu Elias!

Moses hat sich auf Geheiß Gottes einer 40-tägigen Einkehr mit Gebet und Fasten auf dem Berg Sinai unterworfen, um sich entsprechend auf den Erhalt der Zehn Gebote vorzubereiten. Auch Elias wanderte nach der wundersamen Stärkung durch “einen gerösteten Brotfladen und einen Krug Wasser” “durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb” (3 Könige 19,5-8), wo er dann die eben geschilderte Gotteserscheinung erlebte. Also aß er währenddessen wohl nichts mehr und war auch dem Schweigen unterworfen. So hat sich ja auch Jesus in der Wüste entsprechend auf Sein öffentliches Auftreten vorbereitet: “Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte” (Mt 4,2). Ebenso zog sich Jesus im Gebet und Schweigen allein auf einen Berg zurück (vgl. Mt 14,23), was so sicherlich nicht nur ein einziges Mal geschah.

Selbstverständlich beinhaltet die Messliturgie auch den (vorderen) Teil, in dem Glaubensverkündigung stattfindet und Gott von der ganzen Gemeinde laut gepriesen und zu Ihm gemeinsam gebetet wird. Da betet oder singt der Priester be-

stimmte Messteile auch laut bzw. hält auch die Predigt an Sonn- und Feiertagen in der jeweiligen Landessprache mit einer klar vernehmbaren Stimme. Dies entspricht so ältester kirchlicher Tradition!

Wenn er dann aber zum Vollzug des hl. Opfers des Neuen und Ewigen Bundes übergeht, unterwirft sich die Kirche bewusst der Sprache der Stille bzw. des leisen Sprechens - des "leisen, sanften Säuseln" - und betet auf diese Weise sowohl zu Gott als auch im Sinne der eigenen Andacht sozusagen *viel lauter* (!) als wenn sie dies mittels vieler laut gesprochener Worte täte. Denn sie verlangt da weder von sich noch von den Menschen den rein menschlich-irdischen „Blick" hinter den „Vorhang" zum Allerheiligsten (der eigentlich ja auch nicht viel an Substanziellem vermittelt), sondern öffnet im betreffenden "Schleier" des göttlichen Mysteriums viel tiefere Erkenntnisse für das innere Auge und Ohr eines gottesfürchtigen Katholiken!

Da der Priester ja in der überlieferten Apostolischen Liturgie nicht zum Volk gerichtet steht, sondern vor dem Altar, verdeckt er durch seinen Körper weitestgehend die Mitte des Altares, so dass man von hinten auch nicht genau das konkrete Geschehen dort verfolgen kann. Dies umso mehr in alten Kirchengebäuden oder größeren Kapellen - halt wegen der teilweise nicht unbedeutenden Entfernung vom Hauptschiff der Kirche zum Presbyterium, dem Altarraum.

Dennoch ist ein gläubiger Katholik nicht besorgt, dass er dann nicht jede Bewegung oder einzelne Handlung des zelebrierenden Priesters ganz genau mitverfolgen kann. Das ist auch nicht notwendig. Denn die hl. Messe als die Opferhandlung in Zeit und Raum ist sowieso "nur" das Abbild der ewig stattfindenden Himmlischen Liturgie, bei der Jesus "den Dienst im Heiligtum, im wahren Zelt errichtet, das der Herr erbaut hat und nicht ein Mensch" (Hebr 8,2): "Christus ging ja nicht in ein Heiligtum, das von Menschenhand gemacht und nur ein Abbild des wahren ist, sondern in den Himmel selbst ein, um nunmehr vor dem Angesicht Gottes für uns einzutreten" (Hebr 9,24).

Indem also ein katholischer Priester in Treue zur Einsetzung der hl. Messe durch Jesus diese gemäß kirchlicher Vorschriften feiert, treten auch wir in Zeit und Raum ganz aktuell "mit Zuversicht zu (jenem himmlischen - Anm.) Thron der Gnade" hinzu, "damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden" (Hebr 4,16). Daher erlebt und feiert ein Gläubiger, der gelernt hat, durch den betreffenden mystischen "Schleier" der Ewigkeit zu schauen, die hl. Messe viel intensiver als jemand, der zwar vielleicht jede Bewegung des Zelebranten genau sehen und jedes seiner Worte ganz genau hören sollte, dem aber vielleicht gerade dadurch der entscheidende Mysteriencharakter der Liturgie verborgen bleibt!

Denn das entscheidende für eine eigentliche und geistig fruchtbringende Teilnahme eines Gläubigen am hl. Messopfer ist, dass er sich im Kirchenraum aufhalte …und hauptsächlich *sein Herz* entsprechend *sehe*, *höre* und *spreche*! Dann nimmt er im Glauben auch die Himmlische Liturgie wahr bzw. an ihr teil, bei der (optisch natürlich unsichtbar) auch der ganze himmlische Hof anwesend ist, Christus dient (vgl. Mt 4,11) und ohne Unterlass den Lobgesang Seiner Herrlichkeit darbringt (vgl. Is 6,1-4)!

In einem ihrer Bücher beschreibt Tatjana Goritscheva, die in der atheistischen UdSSR mit 26 Jahren zum Glauben konvertierte und dann der russisch-orthodoxen Kirche angehörte, ihren ersten Besuch der überlieferten Römischen Liturgie. Wegen vieler Vorträge im Westen kannte sie die "neue Messe" wohl bereits.

Als sie aber einmal in Frankreich die Kirche eines traditionalistischen Benediktinerklosters betrat und zwar verspätet aber dennoch noch das überlieferte hl. Messopfer mitbekam, wurde ihr sofort klar, dass das eine wahre Apostolische Liturgie ist, weil sich ihr da das Mysterium des Übernatürlichen erschloss!

■ Also stellt die hl. Messe kein Feld für irgendwelche menschlich-modernistischen Experimente dar, wie man halt in ihr dies oder jenes ändern oder "modernisieren" bzw. an den Zeitgeist anpassen könnte, damit die Menschen sie angeblich besser verstehen könnten. Auf diese Weise beraubt man sie nur ihres übernatürlichen Charakters und degradiert sie gegen den Stiftungswillen Jesu zu einem praktisch reinen Menschenwerk.

Nein, sie ist in erster Linie dazu da, um als heiliges und von Menschen in ihrem Wesen unantastbares Messopfer Gott die Ehre zu geben und als Bundesopfer die Heilsquellen Christi für die gläubigen Menschen zu erschließen! Und je mehr sie von den "Vorhängen" und "Schleiern" des Göttlichen und Mysterienhaften behält, desto aussagekräftiger ist sie, desto besser kann sie dann ein Gott aufrichtig suchender Mensch auch verstehen und mitfeiern! Und nur so behält sie ihren ihr von Gott gegebenen Charakter und erfüllt ihren eigentlichen Zweck!

Wir sehen ja heute, wozu die modernistischen "Reformen" nach dem so genannten 2. Vatikanischen Konzil geführt haben. Was den Messritus angeht, so hat man ihn da so sehr und intensiv an angeblich überflüssigen Inhalten "entrümpelt", dass die Messe da nicht mehr wiederzuerkennen ist. Eine bekannte Frau, die vom Atheismus zum katholischen Glauben gekommen war und gleich den Weg zur authentischen Tradition der Kirche gefunden hatte, erlebte einmal in meiner Gegenwart das erste Mal (als sich zufällig dort Aufhaltende) die "neue Messe". Sie hat dann beim Verlassen des betreffenden Kirchengebäudes schockiert gemeint, das sei "doch keine hl. Messe"!

In der "neuen Messe" der "Konzilskirche", wo doch der Zelebrant zum Volk gewandt und der "Altar" möglichst nahe zum Volk, wenn nicht sogar mitten im Volk, positioniert ist, wo die tagtäglich gesprochene Volkssprache verwendet wird und jeder "Vorhang" des Mystisch-Göttlichen bewusst beseitigt worden ist, sieht und hört jeder praktisch alles. Zumal man da z.B. nicht nur jede Hand- und Körperbewegung des Zelebranten vernimmt, sondern ständig auch sein Gesicht (ein konkreter privater Mensch!) und seine Mimik sehen kann. Ebenso bleiben einem auch die jeweiligen Kau- und Schluck-Gewohnheiten nicht verborgen, sondern werden wie auf einem Teller der gesamten Gemeinde präsentiert.

Aber kann man dadurch wirklich die Messe an sich besser verstehen und intensiver mitfeiern? Daran sind eigentlich sehr große Zweifel anzubringen. Steht diese gesamte und wohl bewusst bezweckte Hervorhebung und Betonung des Menschlichen denn überhaupt im Einklang mit dem authentischen Verständnis der hl. Messe als eines übernatürlichen Geschehens bzw. des mysterienhaft-sakramentalen Nachvollzugs der Himmlischen Liturgie und des Göttlichen Opfers? Wohl kaum. Das sieht dann eher nach einer rein menschlichen Veranstaltung bzw. banalen Theatervorstellung aus... Da hat man dann im Sinn des richtigen Verständnisses der Messe nicht nur nichts gewonnen, sondern auch noch viel Essentielles verloren!

Ebenso wird da immer nur laut geredet vom Zelebranten. Es wird kein Raum für die heute so sehr abhanden gekommene Stille, für eine persönliche Gedankensammlung und ein frommes Betrach-

tungsgebet geboten. Es gibt ja an sich verschiedene Weisen, die hl. Messe (in der wahren kath. Kirche) aktiv mit zu feiern. Dem einen bringt es mehr, wenn er aus dem „Schott“ still die vom Priester leise gesprochenen Gebete nachbetet, der andere richtet sich da eher nach einer Messandacht aus einem der guten alten Gebetbücher, der dritte versinkt teilweise oder ganz in die persönliche Betrachtung (etwa des liturgischen Geschehens am Altar oder Leidensweges Jesu o.ä.) - jeder behält also die Möglichkeit, einer ihm geistig am meisten zusagenden Spiritualität zu folgen, um sein Mit-Opfern mit Jesus zu praktizieren!

In der “neuen Messe” Pauls VI. dagegen ist jeder Kirchenbesucher praktisch gezwungen, der lauten Stimme des Zelebranten zu folgen. Es haben sich schon etliche der betreffenden etwas tiefer empfindenden Kirchenbesucher darüber beklagt, sie würden da keinen Raum für ein persönliches Gebet bekommen - sie würden halt immer nur die Stimme des laut sprechenden Zelebranten hören bzw. seien immer nur dem ausgeliefert. So würden sie sich dann auch gezwungen sehen, dem Ganzen leider nur auf eine schweigend zuhörende und somit im Vergleich *geistig viel passivere Weise* beizuwohnen!

Und wie ist es dann noch zusätzlich störend, wenn der Zelebrant in einer für ihn fremden Sprache und dazu auch noch mit einem großen und sehr unangenehm bzw. sogar ziemlich störend klingenden Akzent spricht! Solche Klagen seitens der Teilnehmer an der „neuen Messe“ sind nämlich auch zu vernehmen.

Aber anscheinend bestand gerade darin die eigentliche Absicht der modernistischen “Reformer”, die Messe an sich eines jeglichen übernatürlichen und mysterienhaften Charakters zu berauben, damit sie auch äußerlich als das erscheine, wofür man sie im eigenen verlorenen Glauben wohl schon zu Beginn der so sehr angepriesenen „liturgischen Reformen“ hielt - als ein religiös lediglich leicht angehauchtes Mahlgeschehen der Gemeindemitglieder. Man hat die tiefe Funktion bzw. die enorme geistige Ausdrucksstärke des liturgischen “Vorhangs” nicht mehr verstanden und hat dann den eigenen Unglauben auch den Menschen in keinesfalls christlich-katholischer Absicht aufgezwungen. Zwar ist man jetzt in der „Konzilskirche“ in zu befürchtender geistiger Verblendung sogar sehr stolz darauf, den ursprünglichen “Vorhang” des Heiligen auf die Seite geschoben oder sogar gänzlich vernichtet zu haben. Aber man erblickt jetzt dafür in der eigenen „Messe“ logischerweise auch kein wirkliches Heiligtum mehr, sondern wird im eigenen “Glauben” und im eigenen “Herrenmahl” nur mit einem tragischen *Nichts*, mit einer *gähnenden geistigen Leere* konfrontiert!

P. Eugen Rissling

Es ist der Herr! Alleluja, Christus lebt!

Jesus charakterisiert den von den Juden erwarteten Messias einmal mit den Worten aus dem Psalm Davids: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!“ (Ps.109,1) und öffnet mit einer Frage die Augen dafür, wer denn eigentlich dieser Messias ist: „David nennt ihn also ‚Herr’. Wie kann er da sein Sohn sein?“ (Lk.20,42.44).

David tritt hier an die Seite Johannes

des Täufers, der wegen seines Auftretens und seines Rufes zur Umkehr auch von vielen als möglicher Messias gesehen wurde, der aber klar bekannte, dass er nur sein Vorläufer sei: „Nicht ich bin der Messias, sondern, ich bin vor Ihm hergesandt“ (Joh.3,28), und „ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen zu lösen!“ (Joh. 1,27).

Der Hinweis auf das Wort Davids soll nach Jesu Willen Seinen Zuhörern die Wahrheit erschließen, dass der Messias nicht nur „Sohn Davids“ ist, wie es allgemein von den Juden erwartet wurde (solche Abstammung wäre im heutigen Israel praktisch kaum mehr nachweisbar, weswegen viele Juden heute auch gar keinen persönlichen Messias mehr erwarten), sondern dass der Messias noch als „Herr“ über dem jüdischen König und Ahnvater David steht, letztendlich also derjenige Herr ist, den die Juden auf hebräisch „Adonai“ nennen, um den Namen Gottes „Jahwe“ der Ehrfurcht halber nicht aussprechen zu müssen!

„Es ist der Herr!“ (Joh.21,7) ist auch der Ruf der Jünger, als Jesus sie nach Seinem Tod vom Ufer aus anredet, als sie nach Seinem Tod beim Fischen eine ganze Nacht nichts gefangen haben, und Er plötzlich dasteht und sie lehrt, die Netze zur Rechten auszuwerfen, so dass diese plötzlich so voll sind, dass sie nicht mehr vermögen, sie einzuziehen.

Jesus erscheint ihnen neu, sie können es noch nicht fassen, dass Er wieder unter ihnen weilt und sie zum Frühstück am Ufer einlädt (Joh.21,12). Wie schwer fiel es ihnen, zu glauben, dass für Jesus nicht das Kreuz das Letzte ist, sondern das wahre Leben in der Auferstehung! Als Er noch lebte, da hatten sie zwar gesehen, was auch die traurigen Jünger auf dem Weg nach Emmaus bekennen: „Er sei ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und allem Volk!“ (Lk.24,19). Doch jetzt sind sie von Traurigkeit und Verwirrung überwältigt, obwohl Jesus ihnen doch nicht nur Seinen Tod, sondern wiederholt auch deutlich Seine Auferstehung vorausgesagt hatte (Mt. 16,22; 17,23; 20,19 u. par.)! Die Emmausjünger offenbaren, wie niedergeschmettert die Jünger Jesu nach Seinem bitteren und so schmählichen Tod am Kreuz waren. Sie verkünden zwar ihre ehemalige Hoffnung („Wir aber hatten gehofft, dass Er es sei, der Israel erlösen werde“, Lk.24,21), aber ihre Gedanken bestimmt nun eine übergroße Enttäuschung („Im Gegenteil, das ist zu alledem heute der dritte Tag, seit dies geschehen ist“, ebd.), und das, obwohl sie schon die Nachricht der Frauen vom leeren Grab und von der Kunde der Engel gehört hatten, die Seine Auferstehung bezeugten! Sie wagen nicht einmal dies zu glauben! Ähnlich war die Stimmung bei den meisten Jüngern Jesu, wie wir es aus den Berichten der Evangelisten sehen.

Jesus hat auch uns berufen, in einer Welt, die von Sünde, Unvollkommenheit, Leid und Vergänglichkeit bestimmt ist. Er hat auch uns geoffenbart, dass wir hier noch den Folgen der Sünde ausgeliefert sind und damit auch Tod und Kreuz mit Ihm zu tragen haben. Auch uns könnte es manchmal so vorkommen, als ob diese Unvollkommenheit und Verderbtheit alles bestimmen würde, als ob Lüge, Bosheit und Tod überall triumphieren und die Liebe, zu der Jesus Christus uns berufen hat, keine Zukunft und keine Chance haben würde.

Doch auch uns hat Jesus dieselbe Botschaft wie Seinen Jüngern hinterlassen, dass Er zu uns auf die Erde hernieder gestiegen ist, um uns aus Tod und Sünde zu erretten, um uns im Glauben zu einem neuen Leben in Seiner Liebe und damit auch in der Hoffnung auf die Auferstehung und auf Seine Wiederkunft zu beru-

fen! Der christliche Glaube ist so ein Licht für die ganze Welt, die ohne diese Botschaft letztlich nur Finsternis und Todesschatten ist, fern jeder Wahrheit und Vernunft!

Jesus bezeugt Seine Größe und Seine Wahrheit nicht nur damals, sondern auch heute durch zahlreiche Zeichen und Wunder. Sie geschehen äußerlich und innerlich in den Menschen und in den Abläufen der Schöpfung weltweit. Oft sind unsere Augen aber blind, weil wir sie zu sehr von Jesus und Seiner Liebe ab- und den vergänglichen Dingen zuwenden, oft ist unser Herz zu sehr verschlossen und zu lau, als dass wir uns für diese Zeichen überhaupt öffnen und interessieren. Auch die Jünger von Emmaus brauchten lange, bis ihnen die Augen aufgingen und sie Jesus erkannten, der doch so deutlich zu ihnen sprach (Lk.24,16.31). Plötzlich aber bemerken sie Ihn, als sie Seine Reden und Taten tief genug in ihr Herz eindringen ließen. Da erst achten sie auf das Feuer und die Freude an der Liebe und der Wahrheit, die der Heilige Geist in unseren Herzen zum Leuchten bringt: „Brannte nicht unser Herz in uns, als Er unterwegs mit uns redete und uns die Schriften erschloss?“ (Lk.24,32). Jesus aber lässt sich von ihnen nicht mehr in irdischer Gestalt und Begrenztheit hier auf Erden festhalten, wie Er es auch zu Magdalena bei Seiner Erscheinung als Auferstandener sagt (Joh.20,17), weil Sein Leben nun beim Vater ist und Er den Auftrag der Verkündigung und Fortführung Seines Wirkens hier auf Erden nun Seiner Kirche anvertraut hat.

Und so brechen die beiden Jünger von Emmaus „noch in derselben Stunde“ auf und „kehrten nach Jerusalem zurück“ (Lk.24,23), um es den übrigen Jüngern und Gefährten zu verkünden, dass Jesus ihnen in Seinem neuen Leben machtvoll erschienen ist. Doch diese riefen ihnen schon bei der Ankunft entgegen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden. Er ist dem Simon erschienen“ (Lk.24,34). „Nun erzählten auch sie, was sich unterwegs zugetragen und wie sie Ihn am Brotbrechen erkannt hatten“ (Lk.24,35).

Jesus zeigt sich bei Seinen Jüngern, gnadenvoll und zuvorkommend, ohne dass diese überhaupt noch auf diese Seine Gegenwart zu hoffen gewagt hätten. Jesus kommt nicht als Produkt ihrer Phantasie, sondern voll Leben und voller Wirkkraft in der Realität ihres Lebens: „Während sie noch darüber sprachen, stand Er mitten unter ihnen und sagte zu ihnen: ‚Friede sei mit euch! … Weshalb seid ihr erschrocken, und warum steigen Zweifel auf in euren Herzen? Seht meine Hände und meine Füße! Ich bin es selbst. Betastet mich und seht es ein! Ein Geist hat doch nicht Fleisch und Bein, wie ihr es an mir seht! … Habt ihr etwas zu essen da?’ Sie reichten Ihm ein Stück gebratenen Fisches und eine Honigscheibe. Er nahm es und aß vor ihren Augen (Lk.24,36-43).

Und das Johannesevangelium, das mit der Verkündigung der Göttlichkeit Jesu Christi, des Wortes beginnt („Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“, Joh.1,1) führt uns am Ende zum Verständnis dieser Worte und zum Bekenntnis des Apostels Thomas „Mein Herr und mein Gott!“ (20,28), als sich ihm Jesus nach Seiner Auferstehung in Seinem neuen Leben trotz aller vorhergegangenen Zweifel der Jünger offenbart.

Gott, der die ganze Schöpfung aus dem Nichts hervorgebracht hat, kann und wird auch uns aus der Todesverfallenheit unseres Lebens retten, wenn wir nur bereit sind, uns durch die Gnade Christi im Glauben von der Sünde loszusagen, um in Ihm als Kinder Gottes am neuen Leben

in der Liebe Gottes Anteil zu erhalten! Die Evangelien bezeugen, dass dies nicht nur ein geistiger Prozess ist, sondern dass Gott auch unseren Leib von seinem jetzigen erbsündlichen Zustand des Todes, des Schmerzes und der Unvollkommenheit am Ende neu gestalten und in der Herrlichkeit einer neuen Schöpfung am jüngsten Tage vollenden wird.

Auch wir leiden wie die Jünger damals unter dem Kreuz Christi, das sich heute besonders auch im Leiden Seiner Kirche offenbart, der von allen Seiten, selbst von denen, die eigentlich Seine Jünger sein sollten, Schmerz und Leid zugefügt wird. Auch wir sind in Gefahr, die Hoffnung auf Gottes Kraft und auf Seine Liebe zu verlieren, wenn wir nur auf unsere eigene Kraft vertrauen und unser Ohr und unser Auge nicht mehr auf Jesus gerichtet halten! Wie leicht übersehen wir die Zeichen Seiner Liebe und Seiner Gnade gerade in schwierigen Zeiten!

Er ist der Herr! Er wirkt auch heute in Seiner Kraft und in Seiner Herrlichkeit! Lassen wir uns von ihm führen, damit auch wir wie Seine Jünger damals den Sieg Seines Kreuzes über alle feindlichen Mächte immer klarer erkennen! Wir wollen dieses Sein Kreuz nicht aus unserem Leben verbannen, sondern es als Siegeszeichen anerkennen und es in unserem eigenen Leben gern in der Nachfolge Christi tragen! Dann werden wir auch bereit und fähig, den Sieg Seiner Auferstehung zu verkünden, wozu Er uns ja sendet, um in aller Welt die Menschen zu wahren Liebe Gottes zurückzurufen! Auch in unserem eigenen Leben wird sich dann die Kraft Seines Sieges über Tod und Teufel zeigen, wie Jesus selbst sagt: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Todbringendes trinken, wird es ihnen keineswegs schaden. Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden“ (Mk.16,17f.).

Ostern ruft uns in Erinnerung: Jesus Christus ist der Herr! Noch ist die Neugestaltung der Schöpfung nicht vollendet. Aber wir selbst dürfen schon jetzt Christus durch die Abkehr von der Sünde und durch Seine Gnade in einem neuen Leben, das uns Anteil an Seinem neuen Leben in der Herrlichkeit schenkt, dienen, auch wenn hier auf Erden noch alle Kreatur wegen der Folgen der Erbsünde seufzt und zu leiden hat. In diesem Sinn und in der Liebe Christi soll und darf unser Leben dann auch reiche Früchte bringen und auch vielen Menschen das Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe entzünden helfen: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt.5,16)!

Thomas Ehrenberger

Allen unseren Lesern wünschen wir von Herzen eine gnadenreiche Fastenzeit sowie die Freude und den Frieden unseres auferstandenen Heilandes Jesus Christus!

Die Erwählung Marias

a) An verschiedenen Festen der Muttergottes verwendet die katholische Kirche in der hl. Messe das Evangelium von der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria (Lk 1,26-38). So dann logischerweise vor allem auch in der hl. Messe vom 25. März, dem Fest Mariä Verkündigung selbst. Dabei vernehmen wir, wie der Erzengel Gabriel bei der hl. Jungfrau Maria eintritt und ihr die Kunde davon bringt,

dass sie nach dem unergründlichen Ratschluss Gottes den verheißenen Messias und göttlichen Erlöser gebären soll. Somit steht dieses außergewöhnliche Ereignis der Verkündigung untrennbar mit der Person und Sendung Marias in engster Verbindung, durch welches ihr besonderer und einmaliger Platz im heilsgeschichtlichen Plan Gottes sichtbar wird.

Vielleicht haben wir uns dabei auch in diesem Zusammenhang schon einmal die Frage gestellt, nach welchen Kriterien Gott ausgerechnet Maria zur Mutterschaft Jesu auserwählt hatte. Denn bei manchen Frauen des alttestamentarischen Israel aus dem Stamm David gab es die stille Hoffnung, dass vielleicht die jeweilige von ihnen des Privilegs Gottes gewürdigt würde, dem künftigen Messias das Leben zu schenken. Aber die Wahl fiel dann ja bekanntlich auf Maria. Warum?

b) Nun, wir, Menschen, können natürlich nicht den Ratschluss Gottes in dem Sinn ergründen und begreifen, dass wir ihn sozusagen in allen seinen Einzelteilen ausschöpfen könnten. Der Ratschluss und die Vorsehung Gottes sind und bleiben für uns ein Mysterium, ein göttliches Geheimnis! Somit kann es niemand genau wissen, warum Gott diesem Menschen die eine und einem anderen Menschen die andere Gnade gibt, warum der eine Mensch diese ganz konkrete und der andere eine bestimmte andere Gnade anscheinend doch nicht erhalten habe.

Aber dennoch gibt es gerade im Evangelium von der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria einige deutliche Anhaltspunkte, die uns bei aller grundsätzlichen Vorsicht doch auch irgendwie berechtigen, bestimmte nicht ganz von der Hand zu weisende Überlegungen in diesem Zusammenhang anzustellen.

So ist es doch interessant, *wie* Maria auf das Wort des Erzengels reagierte, der da sprach: “Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären.” (Lk 1,30f). “Da sagte Maria zu dem Engel: ‘Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?’” (Lk 1,34). Der Erzengel Gabriel spricht ja zu Maria eindeutig in der Futur-Form: “Du *wirst* empfangen”. Somit hätte jede andere Frau an der Stelle Marias, die zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht verheiratet gewesen sein sollte, diese Ankündigung wie selbstverständlich so verstanden, dass sie wohl zuerst (in Entsprechung zum Gebot Gottes) heiraten und erst dann, eben in der von Gabriel formulierten Zukunft, jenen Sohn empfangen werde.

Indem aber Maria in ihrer Antwortfrage den konkreten Einwand bringt, sie würde ja keinen Mann (im Sinne der Ausübung der Ehe) “erkennen”, wird erkennbar, dass sie offensichtlich ein *Gelübde der Jungfräulichkeit* abgelegt hatte. Und zwar tat sie das nicht etwa deswegen, weil sie sich (etwa wegen großer körperlicher Missbildung) keine guten Chancen auf das Finden und Treffen eines passenden Ehepartners ausrechnete, sondern aus religiösen Motiven, um Gottes willen, wegen ihrer Liebe zu Gott!

Ist es also nicht höchst bemerkenswert, dass die Wahl Gottes bezeichnenderweise nicht auf eine Mutter oder auf eine Frau fällt, die in der Zukunft in jedem Fall Mutter werden wollte, sondern ausgerechnet auf eine Jungfrau, die diese Jungfräulichkeit auch in der zukünftigen Ehe mit Josef bewahren wollte. Man beachte dabei auch unbedingt, das offizielle Judentum kannte damals und kennt auch heute immer noch nicht einen religiösen Jungfrauenstand, der auf einem Gelübde der Jungfräulichkeit um Gottes willen gründete. Also trifft die Wahl der

Vorsehung Gottes, die Mutter des Messias und Erlösers zu werden, tatsächlich ausgerechnet eine junge Frau, die für sich aus religiösen Gründen auf das große Glück und die tiefe Sehnsucht aller Frauen, Mutter zu werden, ausdrücklich verzichtet hat!

Indem Maria das betreffende Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatte, verzichtete sie ja dann logischerweise auch auf eine jegliche Hoffnung, die Mutter des verheißenen Messias zu werden. Und ausgerechnet sie und nur sie allein wird dann nach dem ewigen Ratschluss Gottes sozusagen trotzdem jene Mutter Gottes! Ob da wirklich überhaupt kein Zusammenhang zwischen der inneren *demütigen Einstellung* Marias auf der einen und der Größe der Gnadenwahl Gottes auf der anderen Seite bestand!?

c) Zumal sich sowohl ihre abgrundtiefe Demut vor Gott als auch die damit verbundene persönliche Bescheidenheit dann auch im folgenden deutlich herauskristallisiert hat. Denn nachdem der Erzengel sie belehrt hatte, dass der "Heilige Geist über" sie "kommen" und die "Kraft des Allerhöchsten" sie "überschatten" wird, und diese gesamte Erklärung mit der Feststellung abgeschlossen hatte: "Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich", antwortete Maria darauf mit den berühmten Worten, die ihr Wesen und ihre Glaubenshaltung wohl am allerbesten kennzeichnen: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort".

Maria hört also die himmlische Botschaft des Erzengels Gabriel. Sie vernimmt dabei, dass sie die "Gnadenvolle" ist, dass mit ihr "der Herr ist", dass sie "Gnade bei Gott gefunden" hat. Ihr Sohn Jesus wird "der Sohn des Allerhöchsten genannt werden", von dem Er "den Thron Seines Vaters David" erhalten wird. Ihr Sohn Jesus "wird über das Haus Jakob herrschen in Ewigkeit, und Seines Reiches wird kein Ende sein." Da würde es wohl ein jeder Mensch auf die eine oder andere Weise mit der Versuchung zur Überheblichkeit zu tun bekommen. Oder würde sich dabei wenigstens erwischen, auf sich selbst mit einer gewissen Hochachtung oder Bewunderung zu schauen. Zumal wenn solche hohen Auszeichnungen und lobenden Worte ja sogar aus dem Mund eines Engels, Boten Gottes, kommen!

Wie reagiert aber Maria darauf, was antwortet sie? "Da sagte Maria: 'Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort'". Das war *keine* auch nur teilweise wie auch immer *künstlich gespielte* Frömmigkeit. Sie hat nicht so gesprochen, weil es halt (bei etwas intelligenteren Menschen) angebracht sei, sich vor anderen Leuten doch lieber etwas bescheidener zu geben, damit sie nicht etwa meinten, man sei selbstüberschätzend und überheblich. Nein, bei Maria entsprach das äußere Wort haargenau und voll entsprechend ihrer edlen inneren Einstellung! Sie hat sich wirklich und in aller Aufrichtigkeit ihres lauteren Herzens als „die Magd des Herrn" gefühlt und empfunden – ohne dass dabei irgendetwas an irgendwelchen schauspielerischen Elementen dabei gewesen wäre.

Ist es angesichts dieser tiefsten und sich selbst aufrichtig verleugnenden Demut Marias wirklich abwegig zu vermuten, das der liebe Gott dann von allen Frauen umso williger *gerade sie* mit der Gnade der Gottesmutterschaft bedacht hat?

d) Bekräftigen lässt sich diese nicht einfach so von der Hand zu weisende Annahme auch durch die großartige Reaktion Marias auf die lobenden Worte ihrer Base Elisabeth an die eigene Adresse, zu der Maria dann nämlich reiste: "Sie trat in das Haus des Zacharias und begrüßte

Elisabeth." Elisabeth spürt beim Gruß Marias ihr eigenes Kind, Johannes den Täufer, "in ihrem Schoß frohlocken" und spricht dann zu Maria "vom Heiligen Geist erfüllt": "Du bist die Gebenedeite unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher mir die Gnade, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? ... Selig bist du, da du geglaubt hast, dass in Erfüllung gehen wird, was dir vom Herrn verkündet worden ist." (vgl. Lk 1,39-45).

Maria wird also von Elisabeth in einem höchst preisenden Ton und unter Eingebung des Heiligen Geistes als die Frau bezeichnet, die von allen Frauen am allermeisten den Segen Gottes erhalten hat. Sie bezeichnet es dann sogar ausdrücklich als ein nicht verdientes Privileg bzw. als „Gnade" für sich, dass „die Mutter meines Herrn zu mir kommt"! Und um dies zu bekräftigen, stellt sie fest, dass sie, Elisabeth, dessen überhaupt nicht würdig ist! Maria wird dann von Elisabeth dafür auch noch mit der sonst von Jesus in der Bergpredigt neun Mal verwendeten und höchstes Lob bedeutenden Auszeichnung „selig" (vgl. Mt 5,3-12) gepriesen, weil sie nicht an den an sie ergangenen Verheißungen Gottes zweifelte, was für uns, schwache Menschen, nicht nur ziemlich naheliegend, sondern vielleicht sogar typisch ist. Nein, sie, Maria, habe (bereits damals!) ein solches *unerschütterliches Gottvertrauen* besessen, welches sie befähigte, felsenfest an Sein Wort zu glauben!

Wie soll nun ein Mensch angesichts solcher extrem lobenden Worte nicht wenigstens ein bisschen der Versuchung nachgeben und in die Richtung denken, man sei doch wohl auch in persönlicher Hinsicht irgendwie besonders und herausragend?

„Da sprach Maria: ‚Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland! Denn herabgesehen hat Er in Gnaden auf Seine niedrige Magd." (Lk 1,46-48). Maria *lenkt sofort* den Blick *von sich* und ihren eventuell möglichen Verdiensten *ab* und richtet ihn stattdessen sofort und unmissverständlich auf Gott. Es soll niemand auch nur auf den geringsten Gedanken kommen, als würde sie (oder auch irgendein anderer Mensch) im Mittelpunkt stehen (können), wenn Gott sich offenbart und Sein Heil unter den Menschen wirkt bzw. sich ihrer erbarmt!

Es folgt ein wunderbarer Hymnus, der den ganzen tiefen Reichtum der Gottesbeziehung Marias zum Ausdruck bringt. Ihre „Seele" lobe in höchsten für sie möglichen Tönen „den Herrn" und ihr „Geist" empfinde eine solche aufrichtige Freude beim Erfahren Seiner „Gnaden", dass sie dafür sogar den geistig sehr intensiven Begriff „Frohlocken" verwendet, der ein sehr hohes Maß an innerer Begeisterung und aufrichtigem und sich selbst dabei vergessendem Jubel des Herzens beinhaltet!

Und erst dann, nachdem sie die Prioritäten richtig gesetzt und Gott die Ihm zustehende Ehre erwiesen hatte, gab sie in aller Demut und Bescheidenheit - ohne dabei in Stolz und Überheblichkeit zu verfallen – bzw. objektiv und sachlich auch ihren bescheidenen Anteil an der ganzen Angelegenheit zu: „Seht, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter" (Lk 1,48). Ja, ihrem nüchternen Verstand ist es sehr wohl bewusst, dass sie eine herausragende und sogar einmalige Rolle in der Heilsgeschichte einnimmt. Deswegen werde sie nun sogar auch „selig gepriesen" werden von „allen Geschlechtern".

Aber wiederum schreibt Maria dies nicht den eigenen Leistungen zu - sie präsentiert und inszeniert nicht sich selbst! Ihre Begründung für ihre besondere Position

im Heilsplan Gottes liegt wiederum nicht etwa in der Herrlichkeit und Besonderheit ihrer Privatperson, sondern in der unbegreiflichen Barmherzigkeit und geheimnisvollen Unergründlichkeit des ewigen Ratschlusses Gottes: „Großes hat an mir getan der Mächtige, heilig ist Sein Name. Sein Erbarmen währt von Geschlecht zu Geschlecht, für die, die Ihn fürchten“ (Lk 1,49f.).

Allein Gottes Erbarmen, Güte und Gerechtigkeit seien es also, was die Welt sozusagen bewegt und die Menschen – wie sie oben sagte „in Gnaden“ - das wahre Heil finden lässt. Sie selbst sei dabei auch nur ein Rädchen, wenn auch ein etwas weniger kleines, welches aber doch nur ihre Schuld und Pflichtigkeit vor Gott getan habe! Ihm gebühre Ruhm und Ehre – sie selbst will Ihm nur bescheiden dienen!

e) Sollen wir nun angesichts einer solchen *abgrundtiefen Demut*, welche die Muttergottes besessen und dann eben entsprechend an den Tag gelegt hat, nicht vor lauter Scham in Grund und Boden versinken (wollen), wenn wir auf diesem Gebiet an unsere eigene Einstellung denken? Wie oft geben wir den Versuchungen zur (wenn vielleicht auch nur geringen) Überheblichkeit und manchmal vielleicht sogar auch etwas größeren Selbstüberschätzung nach? Wie häufig schreiben wir uns in unserer geistigen Blindheit etwas zu voreilig und zu bereitwillig gewisse Verdienste zu, und „vergessen“ dabei, zunächst einmal bzw. hauptsächlich Gott dafür die Ehre zu geben und unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen? Denn Er war und ist es ja immer, der uns mit Seiner Gnade und Seinem Erbarmen zuvorkommt, damit wir überhaupt jene Leistungen erbringen können!

Und wie zahlreich sind jene Fälle in unserem Leben, in welchen wir uns über ein bescheidenes gesundes Maß hinaus, also zu sehr, über anerkennende Worte (für vielleicht sogar tatsächlich erbrachte positive Leistungen) geschmeichelt fühlen und uns im Vergleich zu den anderen bzw. uns umgebenden Menschen für etwas Besonderes halten und uns dann daraus im verkehrten Stolz eigenmächtig die Berechtigung zu gewissen Auszeichnungen, Rechten, Vollmachten oder Privilegien zuschreiben? Statt Gott und der uns jeweils geweihten guten Sache weiter demütig und bescheiden zu dienen, heben wir unsere Nase hoch bzw. stellen uns selbst eigenmächtig auf einen bestimmten Sockel hinauf, was wir als Jünger Jesu und geistige Kinder Marias aber niemals machen dürfen.

So verlieren wir dann zunächst einmal in persönlicher Hinsicht unter Umständen sogar nicht nur ganz wenig an den geistigen Früchten, welche wir vorher in demütiger Mitwirkung mit der göttlichen Gnade vielleicht tatsächlich für das Himmelreich sammeln konnten, und sinken dabei logischerweise in unserer Beziehung zu Gott signifikant herab. Darüber hinaus untergraben wir dann leider auch oft die Wirkung unserer an sich positiven Aktivitäten nach außen, weil wir ja dann durch unseren Stolz das Wirken der Gnade Gottes in und durch uns aktiv behindern. Denn wie es die Muttergottes formuliert: „Er verwirft die Herzen voll Hochmut. Gewalthaber stürzt Er vom Thron, Niedrige hebt Er empor. Hungrige erfüllt Er mit Gütern, Reiche lässt Er leer ausgehen.“ (Lk 1,51-53).

Eifern wir also dem Lebensbeispiel Marias nach! Sie hat sich in persönlicher Hinsicht voll innerster Überzeugung für klein und unbedeutend gehalten. Vielleicht ist sie dann von Gott auch gerade deswegen zur Mutter des göttlichen Erlösers und somit zur Muttergottes erwählt worden. Erkennen auch wir unsere Nied-

rigkeit und Unwürdigkeit vor Gott und halten uns persönlich grundsätzlich nicht für besser, klüger oder würdiger - im Vergleich zu anderen Menschen. Verbauen wir nicht auf diese selbstzufriedene Weise unseren tiefen geistigen Hunger nach dem übernatürlichen Mehr, sondern suchen immer bewusst und selbstkritisch zuerst und vordergründig die göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit.

Dann dürfen wir - wohl wie Maria zum Zeitpunkt der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel - ebenso voll christlicher Zuversicht hoffen und vertrauen, dass die Gnade Gottes uns bei allem, wozu Er uns auf rechte Weise auch berufen mag (und keinesfalls wir selbst selbstsüchtig und somit auch wohl voll Selbstüberschätzung danach trachten!), uns bei all den Höhen und Tiefen des Lebens stärken, tragen, schützen und trösten wird! Auch eine schwere Prüfung, sollte sie uns begegnen, wird uns dann nicht aus der Bahn werfen, sondern noch weiter unseren aufrichtigen Willen, Gott zu dienen, läutern und intensivieren. Denn gerade am Beispiel der leidenden und schmerzerfüllten Muttergottes hat es sich bewahrheitet, dass das Gold im Feuer nur weiter geläutert wird, damit es dann einen umso stärkeren „Glanz“ zum Ruhm und selbstlosen Verherrlichung der göttliche Liebe und Barmherzigkeit abgibt!

P. Eugen Rissling

Gebetsmeinung von Franziskus als Videobotschaft

Vom Vatikan wurde mitgeteilt, dass die „päpstlichen Gebetsmeinungen“ in Zukunft nicht nur schriftlich formuliert, sondern regelmäßig auch als Videobotschaft bereitgestellt werden sollen.

In der ersten dieser Videobotschaften geht es nun im Januar 2016 darum, „dass der aufrichtige Dialog zwischen Männern und Frauen der verschiedenen Religionen Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit hervorbringe.“

Die von den Personen in diesem Video gesprochenen Texte lauten:

Franziskus: „Der größte Teil der Erdbevölkerung bezeichnet sich als gläubig. Diese Tatsache sollte zu einem Dialog zwischen den Religionen ermuntern.

Wir dürfen nicht aufhören, dafür zu beten, und mit denen zusammenzuarbeiten, die anders denken.“

Rinchen Kandro, Lama, Buddhistin: „Ich setze mein Vertrauen auf Buddha.“

Daniel Goldman, Rabbiner, Jude: „Ich glaube an Gott.“

Guillermo Marcó, katholischer Priester: „Ich glaube an Jesus Christus.“

Omar Abboud, islamische Führungsperson: „Ich glaube an Gott, Allah.“

Franziskus: „Viele denken anders, fühlen anders, sie suchen und finden Gott auf unterschiedliche Weise. In dieser Vielfalt, in dieser Auffächerung der Religionen, gibt es eine einzige Gewissheit, an der wir für alle festhalten: Wir alle sind Kinder Gottes.**“**

Buddhistin: „Ich glaube an die Liebe.“

Jude: „Ich glaube an die Liebe.“

Moslem: „Ich glaube an die Liebe.“

Katholik: „Ich glaube an die Liebe.“

Franziskus: „Ich baue auf euch, um mein Anliegen für diesen Monat zu verbreiten: ‚Dass der aufrichtige Dialog zwischen Männern und Frauen der verschiedenen Religionen Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit hervorbringe.’ Ich vertraue auf dein Gebet!“

(Der katholische Priester hält ein Jesuskind, der Moslem eine Gebetsschnur,

die Buddhistin eine Buddhastatue, der Jude einen siebenarmigen Leuchter).

Verbreitet wird das Video von: Weltweites Gebetsnetzwerk des Papstes, 2016, Jahr der Barmherzigkeit.

(http://www.dasvideovompapst.org)

Denn erst in Christus und im Heiligen Geist kann der Mensch wirklich Gott finden, kann er wirklich der Liebe Gottes begegnen und in Seiner Gnade auch die Liebe Gottes wirklich verstehen und erwidern.

Das verstörende an diesem Video liegt darin, dass einfach verschiedene Religionsbekenntnisse nebeneinander gestellt werden und dann nur gesagt wird, dass Menschen Gott auf unterschiedliche Weise suchen und finden.

Es entsteht der Eindruck, dass man Gott auch ohne Jesus Christus suchen und finden könne. Es wird auch gar nicht als Anliegen in Erwägung gezogen, dass die Menschen Christus finden mögen oder sollen. Wäre aber nicht dies das eigentliche Anliegen, um das Christen ringen und dementsprechend auch beten sollten? Denn der Auftrag Christi an uns alle lautet nicht: „Führt mit allen Menschen Dialoge“, sondern: „Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und alles halten lehrt, was ich euch geboten habe!“ (Mt. 28,19f.). Jeder Dialog ist für einen Jünger Christi immer auch Mission.

Es ist zwar richtig und wichtig, dass Menschen an die Liebe glauben, ja es ist schon der Anfang des Heiles und eine Gnade des Heiligen Geistes, Gottes Liebe zu suchen und zu verehren, denn Gott ist Liebe, wie es der christliche Glaube ganz klar bekennt.

Doch ohne die wahre Offenbarung der Liebe Gottes, die uns Jesus bis hin zu Seinem furchtbaren und doch so erlösenden Tod am Kreuz gezeigt hat, nützt das Wort „Liebe“ nicht viel, das erleben wir sehr deutlich heute, da es ja bekanntermaßen selbst Terroristen im Mund führen, die ihre Terrorakte ja angeblich aus Liebe zu ihrem „Gott“ und ihrer „Religion“ ausführen zu müssen meinen!

Gerade in unserer Zeit wird uns doch klar vor Augen geführt, dass die angebliche „Liebe“, von der viele sprechen, ohne die Offenbarung der Liebe Gottes in Seinem Sohn Jesus Christus letztlich vielen Missdeutungen und missbräuchlichem Wortgebrauch unterworfen ist. Sehen wir

nicht gerade in unserer Zeit immer deutlicher, dass nicht alle Religionen gleich, nützlich oder friedlich sind, wie es Modernisten den Menschen so gerne weismachen wollen?

Religion ist nur dann ein Segen für den Einzelnen wie für die ganze Menschheit, wenn sie wirklich vom wahren Gott ausgeht und zum wahren Gott, unserem Schöpfer und liebenden Erlöser, hinführt!

Es ist deshalb auch zumindest sehr missverständlich, wenn man ohne weiteren Kommentar sagt, wir alle seien in Wahrheit „Kinder Gottes". Man kann dies zwar in dem Sinn verstehen, dass wir alle von Gott geschaffen sind.

Doch von unserer Seite aus gesehen sollte uns immer klar bleiben, dass wir seit Adam und Eva aus uns selbst wegen unserer Sündenverfallenheit und unserer Abkehr von Gottes Liebe gar nicht mehr würdig sind, uns in diesem Zustand der Abwendung als wirkliche „Kinder Gottes" rühmen zu dürfen. Es sind nicht wir, die diesen Ehrentitel oder dieses Vorrecht für uns reklamieren können, sondern es ist Seine Gnade, die uns ruft und fähig macht, trotz unserer Sünden wieder den Weg wahrer Kinder Gottes gehen zu können, zu dem uns Jesus Christus in Seiner Liebe beruft! Zu wahren Kindern Gottes werden wir nur durch den uns in der heiligen Taufe geschenkten Heiligen Geist, wie der heilige Paulus mit Recht hervorhebt: „Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes… Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: ‚Abba, Vater!'" (Röm. 8,14f.). Wahre Kindschaft Gottes erfordert also Gnade und Bekehrung (die bei unüberwindlichem Irrtum wenigstens dem einschlussweisen Verlangen nach vorhanden sein muss)!

Der Dialog mit Andersdenkenden und -glaubenden kann im Sinn des Einsatzes für Frieden und Gerechtigkeit notwendig und geboten sein, indem er an die in der Vernunft jedes Menschen niedergelegte Ebenbildlichkeit Gottes appelliert, die einen Rest an natürlicher Wahrheits- und Liebesfähigkeit im Menschen ermöglicht.

Aber so zu tun, als ob durch Dialog allein und die einfache Nebeneinanderstellung von Religionen ohne wahre Bekehrung und ohne Hinwendung zu Jesus Christus, ohne durch den Heiligen Geist zur Wahrheit geführte und in Seiner Liebe umgestaltete Herzen, die eigentlichen und entscheidenden Früchte „des Friedens und der Gerechtigkeit" für die Menschheit zu erwarten wären, bleibt eine freimaurerische Irreführung, die nicht nur durch Jesus Christus, sondern durch die Wirklichkeit selbst widerlegt wird und der Christen deshalb nicht folgen und die sie auch nicht leichtfertig durch Worte und Taten verharmlosen oder nahelegen sollten!

Ein solches Nahelegen der Beliebigkeit und Gleichartigkeit aller Religionen wird durch das Video aber leider in der Oberflächlichkeit der Darstellung vermittelt!

Guiseppe Nardi beschreibt in einem Artikel den Eifer früherer Missionare und ihre Bemühung, den Menschen das Heil in Christus zu bringen und zu verkünden (http://www.katholisches.info/2016/01/29/the-revenant-missionseifer-bis-zur-wasserscheide-konzil), und zitiert eine Kritik eines heute 87jährigen Missionars, Pater Piero Gheddo (PIME), der selbst an der Redaktion des Konzilsdekretes Ad Gentes über die Missionstätigkeit der Kirche noch mitgearbeitet hatte und der schon damals „ein seltsames Desinteresse an der Mission durch etliche westliche Bischöfe" bemerkte. Pater Gheddo schrieb:

„Nach dem Konzil wurde der religiöse Auftrag zu evangelisieren auf soziales Engagement reduziert: wichtig sei es, den Nächsten zu lieben und Gutes zu tun, so als wäre die Kirche eine Hilfsorga-

nisation, um soziale Ungerechtigkeit oder gesellschaftliche Übel zu beseitigen. Parallel war die ‚wissenschaftliche' Analyse des Marxismus in Mode gekommen. Völlig falsche Thesen wurden zu Wahrheiten erhoben, zum Beispiel, dass es nicht wichtig sei, dass sich die Völker zu Christus bekehren, Hauptsache sie nehmen die Botschaft der Liebe und des Friedens an, von der auch das Evangelium spreche. Mit anderen Worten: Mission wurde zum Unwort...".

Und so sei der kirchliche Missionsauftrag „ertränkt" worden, indem sich jene, die vom marxistischen und Dritte-Welt-Denken gelenkt waren, sich der kirchlichen Missionseinrichtungen bemächtigten und sie zu Entwicklungshilfeprojekten umbauten.

In der Ansprache zur Eröffnung des „Heiligen Jahres" am 50. Jahrestag des Endes „2. Vatikanischen Konzils" sagte Franziskus:

„An erster Stelle war das Konzil eine … von der Kraft des Geistes gekennzeichnete Begegnung, der seine Kirche drängte, aus der Dürre, die sie viele Jahre lang in sich selbst verschlossen gehalten hatte, herauszukommen, um mit Begeisterung den missionarischen Weg wieder aufzunehmen" (https://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20151208_giubileo-omelia-apertura.html).

Nardi weist hier mit Recht auf eine Kritik des Vatikanisten Sandro Magister hin, der zu dieser Rede bemerkte: „'Dürre'? ‚Verschlossen gehalten'? … war nicht genau das in den Jahren, den Jahrzehnten und Jahrhunderten vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine wirklich missionarische Kirche, die ‚hinausging'…?" (Giuseppe Nardi, a.a.O.). Wo ist diese missionarische Ausrichtung und diese Sorge um die Verkündigung des Evangeliums denn heute geblieben? Ist es nicht umgekehrt erst in den letzten 50 Jahren zu einer Dürre gekommen, in der die „Kirchenvertreter" die Kirche verschlossen halten und sie hindern, mit Begeisterung den missionarischen Weg wieder aufzunehmen?

Thomas Ehrenberger

Kein Moslem mehr, weil…

Selten wurde in der Geschichte die Gleichwertigkeit aller Religionen so betont, ja ideologisch verklärt, wie heute. Selten wurde diese Ideologie durch die „Früchte" der jeweiligen „Religionen" aber auch so klar und eindeutig widerlegt! „Religion" ohne Wahrheit und ohne die wahre Liebe Gottes wirkt nämlich kein Heil, sondern Verderben und Tod, wie wir es heute tagtäglich erleben müssen. Zwar wurden auch im Namen des Christentums schon oft Verbrechen begangen, doch sie widersprechen letztlich immer dem Grundaufruf Jesu Christi, der Umkehr von der Sünde und der Hinwendung zu Gottes Liebe, die sich uns in Jesus Christus gezeigt hat.

Der sogenannte Islamismus ist heute sicher eine der gefährlichsten Ideologien. Tagtäglich fallen ihr Menschen nicht nur geistlich, sondern auch mit ihrem physischen Leben zum Opfer, hunderte, tausende, ja hunderttausende und Millionen von Menschen leiden unter dieser Bedrohung, wurden auf Grund dieser Ideologie schon dahingerafft, wurden ermordet, gefoltert und ihrer Freiheit und Menschenwürde beraubt.

Im Westen wird diese Gefahr oft so beschrieben, als ob sie nur in einer Verzer-

rung der Botschaft Mohammeds begründet wäre und als ob der Islam selbst eine „Religion des Friedens“ oder der Erlösung für die Menschen darstellen würde.

Viele Moslems, welche die Lehren Mohammeds von innen kennen und zum Teil von Kindheit an eingetrichtert bekommen haben, widersprechen energisch. Sie betonen, dass der Islam nicht einfach missbraucht wird. Sie legen den Finger auf die eigentliche ideologische Gefährlichkeit des Islam, auf das eigentlich Böse, das immer mehr auch zu einer physischen Gefahr für die ganze Welt wird, wobei viele sich nicht selber dieser religiös-politischen Ideologie unterworfen haben, sondern wegen der Gefahren für Leib und Leben einfach nicht mehr aus diesem System herauskommen, da ja nach Vorschrift Mohammeds jeder Abtrünnige getötet werden soll („Und wenn sie sich abwenden, dann greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie findet, und nehmt euch niemand von ihnen zum Freund oder Helfer!“ Sure 4,89, ähnlich andere Texte aus der islamischen Überlieferung).

Und dennoch, trotz oder gerade wegen dieser Lebensgefahr, vor der man sich nirgends auf der Welt wirklich schützen kann, weil Untreue zur Lehre oder „Glaubenspraxis“ praktisch von jedem Moslem immer und überall geahndet und gerächt werden soll, wenden sich immer mehr Moslems vom Islam ab und warnen vor ihm in Schriften, Videos und Initiativen. Die meisten von ihnen, die in der Regel sehr gute Islamkenner sind, betonen, dass der sogenannte „Islamismus“ nicht eine Verdrehung des Islam ist, sondern nur die konsequente Verwirklichung.

Als im November 2015 in Großbritannien die Aktion „#Kein Moslem mehr, weil...“ („#ExMuslimBecause“) in sozialen Netzwerken großes Echo hervorrief und schon nach wenigen Stunden hunderte, später tausende Einträge verzeichnet wurden, in denen Nutzer ihre Abwendung vom Islam mit ihren Gründen und Argumenten erklärten, war dies ein mutiger Schritt.

„Diejenigen unter uns, die sich mit ihrem Namen und ihrem Foto zeigen, stehen für unzählige andere, die das entweder nicht können oder Angst davor haben, weil ihnen als Abtrünnige vom Islam die Todesstrafe droht“, heißt es in einer Erklärung der Gruppe. „Indem wir an die Öffentlichkeit treten, brechen wir das Tabu, dass man den Islam nicht verlassen dürfe.“

„Kein Moslem mehr, weil es keinen Grund gibt, Mohammed zu glauben“, schrieb beispielsweise der Bestseller-Autor Nabeel Qureshi. Und weiter: „Christ, weil es sehr gute Gründe gibt, Jesus zu glauben.“ Er habe sowohl den Koran als auch das Leben Mohammeds ausführlich studiert: „Die Geschichte spricht gegen den Islam und seinen Wahrheitsanspruch.“

Die Gründerin der Vereinigung ehemaliger Muslime in Großbritannien, Maryam Namazie, die nach eigenen Aussagen nie damit gerechnet hätte, dass die Aktion auf ein solch großes Echo stoßen würde, betont, dass wir neben der Terrorgefahr hier bei uns „nicht die zahllosen anderen vergessen“ dürfen, „die von radikalen Islamisten ermordet werden – im Libanon, in Nigeria, Mali, dem Irak, Ägypten, Bangladesch, Pakistan oder Afghanistan.“ Auch jene, die in Ländern wie dem Iran oder Saudi-Arabien ganz legal durch Scharia-Gerichte zum Tode verurteilt würden, müssten in Erinnerung gerufen werden. Die aktuelle Flüchtlingskrise wurzele zu einem großen Teil in dieser grenzenlosen Brutalität. Wenn es je einen richtigen Zeitpunkt gegeben habe, um den Islam und den Islamismus herauszufordern, „dann ist er jetzt“, so Namazie

(Vgl. http://kath.net/news/53147; https://twitter.com/hashtag/exmuslim).

Der Islam ist mit über einer Milliarde Gläubigen nach dem Christentum die zweitgrößte Religion der Welt und wächst aktuell noch doppelt so schnell wie die Gesamtweltbevölkerung. Trotzdem sehen ihn viele Kenner heute nicht in einer Periode der Stärke, sondern der inneren Schwäche, die sich in der politischen Zerrissenheit und geistig-geistlichen, moralischen und religiösen Ohnmacht offenbare.

Es gibt immer mehr Moslems, die dies so empfinden. Viele kommen mit dem Christentum in Kontakt und werden selbst auch Christen. Manche sind durch Veröffentlichungen weithin bekannt geworden wie Sabatina James, Frère Rachid, Mosab Hassan Yousef, Sohn des Scheichs Hassan Yousef (=Muslimbruder und Mitbegründer der Hamas), und andere.

Die meisten von ihnen bekennen, dass sie die Wahrheit der christlichen Offenbarung besonders in der vollkommenen Liebe zu Gott und zum Mitmenschen bis hin zur Feindesliebe, die von Christus gelehrt wird, gefunden haben, und dass eine solche Religion und Praxis der wahren Liebe und Vergebung der Islam nie sein kann und auch nicht sein will.

Andere haben sich zumindest dazu aufgerafft, den Islam selbst kritisch zu prüfen und das Unmenschliche an ihm abzulehnen oder zu bekämpfen, auch wenn sie den Weg des Christentums (noch) nicht einschlagen wollen oder er ihnen vielleicht auch noch nicht wirklich vermittelt werden konnte (vielleicht auch, weil der Eifer der Christen, besonders der „Katholiken“, für Mission und für das Evangelium Jesu Christi heute oft sehr schwach ist?).

So finden enttäuschte Moslems leider als Ausweg aus ihrer Krise oft nicht Christus, sondern nur einen dumpfen und ebenfalls blinden Atheismus oder eine bloße Distanziertheit zu Religion überhaupt, wie beispielsweise der durch seine Bücher inzwischen zum Bestseller-Autor gewordene Hamed Abdel Salam, selbst ehemals Islamist aus Ägypten, dem hier im Westen die Augen für den kritischen Blick auf die Geschichte und Lehre Mohammeds aufgegangen sind. In seinem neuesten Werk „Mohammed. Eine Abrechnung“ (München 2015) untersucht er kritisch die Existenz und Biographie Mohammeds, der ja für Moslems eine normative Kraft für ihr eigenes Leben darstellt.

Er geht zwar streng ins Gericht mit verderblichen und gefährlichen Anschauungen im Islam, die letztlich auf Mohammed selbst gründen, weshalb es ohne eine kritische Abrechnung mit Mohammed für ihn auch kein Ende der Gefährlichkeit des Islam geben wird.

Leider kann er aber am Ende kein anderes Rezept anbieten, mit dem Problem der muslimischen Religion umzugehen, als die satirische Distanz, die sich z.B. die durch die Anschläge in Paris bekannt gewordene Zeitschrift „Charlie Hebdo“ zu eigen gemacht hat, deren Haltung und Darstellung religiöser Inhalte aber letztlich die Menschen nicht zur Wahrheit, eher zu einem verbitterten und pessimistischen Zynismus führt. Zynismus ist aber eben so gefährlich für das wahre Leben ist wie eine falsche Religion!

Beten wir, dass die Menschen nicht nur die Gefährlichkeit von falschen Religionen erkennen, sondern das Licht der Liebe Christi finden, in dem allein das Heil für jeden einzelnen, aber auch für die ganze Welt zu finden ist!

Thomas Ehrenberger

Thomas von Aquin und der Islam

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstehen mit den Franziskanern und Dominikanern die Bettelorden. Neu an ihnen ist, dass sie nicht das kontemplative Leben in der Abgeschiedenheit suchen, sondern die direkte Hinwendung zu den Menschen, gerade auch in den Städten. Neu ist außerdem, dass sie das bisherige Armutsideal noch radikaler leben und auf jegliche Art von Besitz verzichten wollen. Die Bettelmönche brechen mit der Struktur des an den Standort gebundenen, einem bestimmten Kloster verpflichteten Ordensleben. Ungebunden und besitzlos verkörpern sie eine neue Art von Freiheit.

Wie sehr sie sich von den Reformorden des Hochmittelalters absetzen, wird schon an der Reaktion damaliger Zeitgenossen deutlich. Die Familie des Thomas von Aquin (* um 1225; + 1274) hätte sich für ihn das Kloster Montecassino und eine Laufbahn zum Abt gut vorstellen können, wollte aber seinen Wunsch, dem Orden des Dominikus beizutreten, nicht akzeptieren. Seine Brüder waren so aufgebracht, dass sie ihn entführten und zwei Jahre in ein Verlies sperrten. Es ist nicht sicher, wie er dieser Gefangenschaft entkam, möglicherweise mit Hilfe seiner Schwestern. Thomas floh, reiste nach Paris und begann ein Studium bei dem großen Dominikanergelehrten Albertus Magnus (* um 1200; + 1280).

Seine Kommilitonen nennen ihn bald einen,,stummen Ochsen", weil er in allen Debatten konsequent schweigt. Manch einer hält ihn vermutlich für dumm - bis zu dem Augenblick, als er seine Scheu zu überwinden und seine Gedanken mitzuteilen beginnt. Was ihn auszeichnet, ist nicht nur sein klarer Verstand, sondern sein zutiefst gutherziger und bescheidener Charakter. Wahrscheinlich ist es gerade diese Kombination, die ihn in so vielen Debatten zum Erfolg führt, sei es bei der Verteidigung der Bettelorden oder des Aristotelismus.

Thomas verbindet christlichen Glauben und aristotelische Philosophie zu einem sich ergänzenden harmonischen Ganzen. Anders als die augustinische Glaubenslehre betont er deutlicher den Wert der menschlichen Vernunft. Und anders als die platonische Ideenlehre sieht er in der Schöpfung und allem Existierenden eine hohe Vollkommenheit, nicht nur ein Abbild von etwas Höherem. Dies wiederum bedeutet eine Aufwertung der menschlichen Würde und alles Seienden. Grundlage ethischen Verhaltens ist das Naturrecht. Es basiert auf den objektiven Gesetzen Gottes, ist gleichermaßen eine mit den Mitteln der Vernunft verstehbare Ordnung, die der positiven Rechtsprechung einer Gesellschaft vorausgehen sollte.

Thomas von Aquin blickt mit großem Optimismus auf die Schönheit der Schöpfung, die für ihn einen tiefen Sinn hat, der auch mit den Mitteln des Verstandes erfassbar ist. In dieser Schöpfungsordnung haben Vernunft, Freiheit, Gerechtigkeit, Würde, Glaube, Liebe und Barmherzigkeit ihren festen Platz.

Die Synthese aus Glaube und Vernunft - der Versuch also, die Ordnung der Schöpfung zu erforschen und ihre Geheimnisse zu verstehen - dient Europa als Wegweiser in die Moderne. Sie trägt maßgeblich bei zu einer christlichen Bildungs- und Wissenschaftstradition, die die Epoche der Aufklärung überhaupt erst möglich machen wird. Dass dieser Weg alles andere als selbstverständlich war, zeigt das Beispiel der islamischen Kulturen, in denen für eine gewisse Zeit ebenfalls der Versuch gemacht wurde, Aristoteles und den Vernunftgedanken mit den Inhalten des muslimischen Glaubens zu

vereinen - eine Synthese, die allerdings gründlich misslang und die Weiterentwicklung der islamischen Zivilisation zum Stillstand brachte.

Es ist erstaunlich, dass wir uns bei der Beurteilung des Christentums oft nur noch auf seine Fehler besinnen wollen. Noch absurder sind die Versuche, gleichzeitig den Islam in ein möglichst positives Licht zu rücken. Dabei wird dann in der Vergangenheit geschwelgt, von andalusischer Hochkultur geschwärmt, die große Toleranz gegenüber Dhimmis (Andersgläubigen) gelobt und darauf hingewiesen, dass das Christentum die Wiederentdeckung des Aristoteles allein arabischen Übersetzungen zu verdanken habe.

Noch viel abstruser wird es, wenn es darum geht, die Buchreligionen miteinander zu vergleichen. Judentum, Christentum und Islam, so der Tenor, würden sich nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Die einen meinen das im negativen Sinn und verweisen auf das Gewaltpotential des Alten Testaments, das allen dreien als Grundlage diene. Andere vermuten in allen Religionen ganz ähnlich schöne und beruhigende Anweisungen zu Frieden, Toleranz und Nächstenliebe.

Schon Thomas von Aquin hatte in seiner ,,Summa contra gentiles" auf einige wesentliche Unterschiede zwischen Islam und Christentum hingewiesen. Verdächtig war ihm der Koran etwa wegen der “Versprechung fleischlicher Genüsse”, der Vermengung von Wahrem mit “grundfalschen Lehren” und der Tatsache, dass Mohammed über sich selbst sagt, “er sei in der Macht der Waffen gesandt: Zeichen, die auch Räubern und Tyrannen nicht fehlen"[63].

In seinen fünf Säulen - glaube, bete, tue Gutes, faste, pilgere - steht der Koran noch in keinerlei Widerspruch zu christlichen Themen. Die Unterschiede werden erst in all den Dingen sichtbar, die diese fünf Hauptaussagen begleiten.

Der größte Unterschied ist der zwischen den Religionsgründern selbst, die den Gläubigen als Vorbild dienen. Mohammed nahm das Schwert in die Hand und führte Kriege. Feindliche Stämme hatten die Wahl zwischen Zwangsislamisierung, Kopfsteuer oder Tod. Jesus Interesse gilt dagegen den Armen, Kranken und Sündern. Er heilt Menschen, lebt Nächstenliebe und Vergebung, zwingt niemanden zu irgendetwas und opfert sich schließlich selbst.

Das Wirken Jesu und die Texte der Evangelien sind in ihrer Aussage sehr klar. Über allem steht der Aufruf: Liebt einander, helft einander, vergebt einander. Der Koran besteht dagegen aus zahlreichen Widersprüchen, die gerade in heiklen Fragen wie Gewalt und Religionsfreiheit sehr unterschiedliche Interpretationen zulassen.

So heißt es in Sure 2,256: ”Es gibt keinen Zwang in der Religion.” In Sure 9,3-5 heißt es dann aber: “Und verkünde denen, die ungläubig sind, eine schmerzhafte Pein ... Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet, greift sie, belagert sie und lauert ihnen auf jedem Weg auf. Wenn sie umkehren, das Gebet verrichten und die Abgabe entrichten, dann lasst sie ihres Weges ziehen.” Wenn auch der Koran an einer Stelle Christen und Juden als “Gläubige” etwas höher einstuft als Heiden, sollen zuletzt doch “überhaupt alle niedergekämpft werden: Heiden, Juden wie Christen (Sure 9,29f.)” [64]. Der Widersprüchlichkeit des Koran versucht man dadurch beizukommen, dass spätere Suren mehr gelten sollen als frühere. Nach dieser Regel verliert die Religionsfreiheit im Islam dann endgültig ihren Geltungsanspruch.

Für Christen steht die Gottesliebe im

Zentrum ihres Glaubens. “Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm" (1 Joh 4,16b). Für Moslems ist dagegen die Gottesfurcht der zentrale Ausgangspunkt religiösen Denkens und Lebens.

Allah ist ein drohender Gott und zugleich ein lockender. Allerdings lockt er lediglich die männlichen Gläubigen, und zwar mit fleischlichen Genüssen in Gestalt von 72 Jungfrauen. Was oder ob überhaupt etwas auf die Frauen wartet, bleibt ungewiss. Der Koran stellt ihre untergeordnete Rolle auch im Alltagsleben deutlich heraus. “Frauen sollen bei befürchteter Widerspenstigkeit vorsorglich geschlagen werden (4,34). Sie erben nur die Hälfte im Vergleich zu einem Mann und müssen sexuell jederzeit zur Verfügung stehen (2,223). Bei Untreue sind Frauen lebenslänglich einzukerkern (4,15) .” [65]

Jesus hingegen geht mit Frauen so offen und liebevoll um wie mit allen anderen auch. Im Epheserbrief heißt es: “... so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst, die Frau aber ehre den Mann” (Eph 5,33). Und Petrus schreibt: “Ebenso sollt ihr Männer im Umgang mir euren Frauen rücksichtsvoll sein, denn sie sind der schwächere Teil; ehrt sie, denn auch sie sind Erben der Gnade des Lebens” (1Petr 3,7).

Schließlich hält Jesus eine Trennung von Kaiser und Gott für sinnvoll. Von einer christlichen Gesellschaft gelebte Werte wie Nächstenliebe, Freiheit und Würde führen im Lauf der Geschichte konsequenterweise zu einem rechtsstaatlichen System, das zwischen Kirche und Staat trennt und in dem die Menschenrechte - Religionsfreiheit mit eingeschlossen - verankert sind (Hier "Religionsfreiheit" als Freiheit von Zwang - Anm.).

Mohammeds Wirken zielt dagegen auf die Errichtung eines Gottesstaates. Sein Abschiedsbrief aus dem Jahre 632 ist ein Ruf nach islamischer Weltherrschaft: “Mir wurde aufgetragen, alle Männer so lange zu bekämpfen, bis sie sagen: ‚Es gibt keine Gottheit außer Gott.‘”[66] Aus islamischer Sicht kann Rechtsstaatlichkeit nur die Umsetzung von Glaubensanweisungen, also die Scharia, bedeuten.

Es gibt also bedeutende Unterschiede zwischen Christentum und Islam. Auch der Umgang mit Andersgläubigen eignet sich nicht als Hinweis auf eine dem Islam immanente Offenheit. Seine Anhänger erwiesen sich oft genug als sehr grausam und interessenbestimmt. “Mit der Zeit konnte die islamische Herrschaft auf das Dhimmi-System gar nicht mehr verzichten: denn erst der den Schutzbefohlenen abgepresste unermessliche Reichtum” machte den arabisch-islamischen Staat funktionsfähig. Um aber diese Steuern aufzubringen, konnten sogar Kinder in Zahlung gegeben und somit versklavt werden. Am brutalsten geschah dies auf dem Balkan, wo ein Fünftel der Christen-Kinder als Tribut entführt und zu den gefürchteten Janitscharen ausgebildet wurden. Vollends bösartig war das Absinken in die Sklaverei: Es sei unmöglich, so Bat Yeor, ‘die Zahl jener Juden und Christen, die im Laufe der Jahrhunderte aus dem Status von Dhimmis in die Sklaverei abgeglitten sind, genau anzugeben'.” [67]

Unstrittig ist, dass die Aristoteles-Kommentare eines Averroös (*1126; +1198) im Westen auf großes Interesse stießen. Von Wiederentdeckung kann man allerdings nicht sprechen. Einzelne Schriften wurden über den Politiker und Philosophen Boethius (* um 480-85; +524 oder 526) weitergegeben. Und der Kirchenvater Johann Damaszenus übersetzte bereits im 7. bis 8. Jahrhundert große Teile des aristotelischen Werks. Die Verwendung arabischer Übersetzungen er-

klärt sich damit, dass es einfach praktisch war, “die Werke aus dem Arabischen zu übersetzen, wenn man das griechische Manuskript nicht fand”, gerade “in den von den Arabern eroberten Gebieten, in Spanien oder Sizilien" [68].

Während aber der Aristotelismus in der Scholastik weiterentwickelt werden konnte, wurde Averroös im Islam als Irrlehrer verurteilt. Die wenigen Rationalisten, bekannt unter dem Namen Mutaziliten, verschwanden im 10. Jahrhundert “fast völlig aus der islamischen Geistesgeschichte” [69]. Es ist das Ende einer Epoche, beginnend etwa mit dem 9. Jahrhundert, die Wissenschaft, Philosophie und Kultur zugelassen hatte. Einer Epoche, die nur durch die Einbeziehung einer christlichen Elite möglich gewesen war. “AIs Schreiber, Sekretäre, Finanzverwalter, Architekten, Handwerker, Bauern, Ärzte, Literaten, Diplomaten, Übersetzer und Politiker bildeten die Christen die Basis, das Gerüst, die Elite und die Hauptstütze des islamischen Reiches; ohne sie hätte dieses zweifellos weder errichtet noch entwickelt werden können." [70]

Ende des ersten Jahrtausends ist Bagdad islamisches Herrschafts- und Kulturzentrum, mit etwa einer Million Einwohner. Aber: “Kein einziger arabischer Übersetzer des neunten Jahrhunderts war Muslim. Es waren alles Christen, bis auf ein oder zwei, die der Gemeinschaft der Sabier angehörten.” [71] Die Sabier verehren die Gestirne als Götter.

Wenn wir die Unterschiede zwischen Christentum und Islam bedenken, verwundert es nicht, dass sich im Abendland eine christliche Naturrechtslehre herausbildet, die Vernunft und Glauben in Übereinstimmung zu bringen sucht, im Morgenland hingegen nicht. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie der christliche Glaube die Weichen für Europas Weg in die Moderne stellt.

Aus: Bellestrem, Tommy, Ja, aber die Kreuzzüge... Eine kurze Verteidigung des Christentums. Fe-Medienverlag GmbH. 3. Auflage, 2015, S. 59-65.

[63] Vgl. Thomas von Aquin: Summa contra gentiles, .WBG Darmstadt 2009, Band I, Buch 1, Kapitel 6, S. 23.

[64] Angenendt, Arnold: Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, S. 388.

[65] Rand, Ludwig: Was sie über den Islam wissen müssen, http://schda.files.wordpress.com/2010/10/islamwissen_flyer.pdf

[66] Karsh, Efrairn: Imperialismus im Namen Allahs. Von Muhammad bis Osama bin Laden, S. 9.

[67] Angenendt, Arnold: Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, S. 389.

[68] Brague, Rémi: “Das islamische Volk ist das belogenste”, in: Die Presse, 21.04.2008.

[69] Nagel, Tilman: Angst vor Allah? Auseinandersetzungen mit dem Islam, S. 58.

[70] Angenendt, Arnold: Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, S. 389.

[71] Brague, Rémi: “Das islamische Volk ist das belogenste”, in: Die Presse, 21.04.2008.

Firmung 2016

Am **10. 04. 2016** wird S.E. Bischof Mark A. Pivarunas in Ulm das Sakrament der Firmung spenden. Alle Gläubigen, die dieses Sakrament empfangen möchten, mögen sich bitte baldmöglichst bei P. Eugen Rissling (Tel: 0731 / 94 04 183) anmelden.

INHALT

Der “Vorhang” des Heiligen 2

Es ist der Herr! Alleluja, Christus lebt! 9

Die Erwählung Marias 12

Gebetsmeinung von Franziskus als Videobotschaft 18

Kein Moslem mehr, weil… 21

Thomas von Aquin und der Islam 24

Impressum

Beiträge Nr. 126
Februar - März 2016

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 10.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 10.00 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Basel (CH)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183